



GRÜNBlick

Umweltblatt Nr. 61 der Naturschutzstation MALCHOW November 2004

Irren ist allzu menschlich



Falsches Wissen über Tier und Pflanze

Man sollte meinen, der Mensch hätte seine Umwelt längst erkannt und beschrieben. Demzufolge müsste er auch in der Lage sein, präzise zu benennen, was er sieht oder meint. Weit gefehlt, ist doch der Mensch so voller Emotionen und angehäuftem (Un)Wissensballast, dass er kaum noch darüber nachdenkt, was er sagt. Besonders deutlich wird das, wenn die Natur ins Spiel kommt. Will der Mensch Aussehen, Eigenschaften oder Fähigkeiten seiner Mitmenschen verdeutlichen, bemüht er häufig Tiere und Pflanzen. Und meistens liegt er falsch. Was, bitte, haben Schweine, Affen, Rinder, Puten oder Schlangen mit den Abgründen der menschlichen Seele zu tun? Und was Rehe, Gazellen,

Spatzen und Mäuse, Birken oder Rosen mit dem Balzverhalten des höchsten aller Lebewesen, das den begehrten Partner oft mit derartigen Kosenamen umschmeichelt? Gar nichts. Bei der Beschreibung von Tier und Pflanze dagegen wird es sehr menschlich. Das heißt, wenn irren menschlich ist. Was man ihnen an Eigenschaften und Fähigkeiten zuspricht, stammt häufig aus dem Reich der Mythen, Märchen und Legenden, beruht auf unzulänglichen Beobachtungen, hat im Laufe sprachlicher Entwicklungen seinen Sinn verändert oder entspricht einem Wissensstand, der längst überholt ist. Lesen Sie eine Buchempfehlung mit vielen Beispielen auf S. 4/5



Rothandtamarin Lili ist zur Zeit Patient auf der Krankenstation des Tierparks

BERLINER TIERPARK WIRD 50

Im kommenden Jahr wird der Tierpark Berlin-Friedrichsfelde 50 Jahre alt. Seine Anlage und die Konzeption machen ihn zu etwas Besonderem unter den

Tiergärten der Welt. Für GRÜNBlick ein triftiger Grund, sich bei Dr. Bernhard Blaszkowitz, seit 14 Jahren Direktor des Tierparks, zum Redaktionsgespräch anzumelden. "Von uns werden zunehmend Events gefordert. Dabei ist jeder Tierparkbesuch ein Event. Gefragt sind Love Parade, Christopher Street Day und ähnlicher Kokoloeres. Schlechte Zeiten für Bildung", sagt er zu der Spar-situation in Berlin.

Lesen Sie weiter auf Seite 3

Einzigartiges Peenetal

Prof. Dr. Michael Succow ist Direktor des Instituts für Botanik und Landschaftsökologie sowie des Botanischen Gartens der Universität Greifswald. 1997 wurde er mit dem Alternativen Nobelpreis geehrt. Seinem Bemühen ist es zu verdanken, dass viele gefährdete Land-

schaftsräume erhalten werden konnten. Mit der Michael Succow Stiftung zum Schutz der Natur unterstützt er Projekte in Deutschland und im Ausland. Heute stellt er uns das Peenetal vor und entwickelt seine Gedanken zur Perspektive dieses wertvollen Naturraumes. Weiter auf S. 2



In diesem Jahr 1370 Vögel gerettet

Das sind rund 400 mehr als im Vorjahr. So die Bilanz der Wildtierpflegestation Marzahn bis Anfang November 2004. Seit 2002 ist sie als gemeinsames Projekt von NABU Berlin und Deutsches Tierhilfswerk im alten Marzahner Forsthaus untergebracht. 1370 Vögel - ist das viel oder wenig? Rund 800 Überstunden der drei Tierschützer sind. Es folgen Mauersegler (104), Amseln, Nebelkrähen, Ringeltauben und Mehlschwalben. 87 Prozent sind Jungvögel, die mit großem Aufwand aufgepäppelt werden müssen.

zwei Girlitze. Am häufigsten (996 Tiere) geht es um Stockenten, die oft auf Dächern, Balkons, in Atrien brüten, wo die Jungen nie die Chance hätten, ihren Eltern ans Wasser zu folgen. Da muss geholfen werden. Meist ist das in westlichen Bezirken der Fall, wo die Gewässer weitgehend zugebaut sind. Es folgen Mauersegler (104), Amseln, Nebelkrähen, Ringeltauben und Mehlschwalben. 87 Prozent sind Jungvögel, die mit großem Aufwand aufgepäppelt werden müssen.

Die 13 Prozent Altvögel sind in der Regel verletzt durch Anflüge an Glasscheiben, Hochspannungsleitungen, an Straßen. Besonders gefährdet sind Jungvögel während sie selbständig werden und Zugvögel, vor allem nachziehende Arten wie Waldschneppen.

Als großen Erfolg betrachten Projektleiter André Hallau und seine beiden Mitarbeiterinnen, dass 79 Prozent ihrer Patienten wieder in die Natur entlassen werden konnten.

W. Reinhardt



Tierpflegerin Jeanette Dressler bringt eine Stockentenfamilie an den Tegeler Flughafensee

Wander TIPP

Müggelberge

Auch im Winter bleibt die Natur erlebnisreich und interessant. Ein lohnendes Ausflugsziel sind die Müggelberge. Als Ausgangspunkt unserer Waldwanderung bietet sich die Haltstelle Rübzahl an, zu erreichen vom Zentrum in ca. 1 Stunde mit der S3 bis S-Bhf. Köpenick, weiter mit dem Bus (169, X69). In Fahrtrichtung befindet sich rechts der Weg zum Teufelssee. Den verlassen wir nach wenigen Metern und biegen nach Osten in den Wald ein. Informationstafeln am Weg erklären Zusammenhänge, stellen Tier- und Pflanzenarten des Waldes vor. Es riecht nach Holz und Pilzen. Auf den Schildern des Naturlehrpfades zum Lehrkabinett am Teufelssee sind Fährten verschiedener Tiere abgebildet. Sie weisen den Weg, regen zum Raten an. Gelungener Anreiz für eine Spurensafari. Neben Fährten verrät

ten z.B. Nahrungsreste, Fraßspuren und Rupfungen die Waldbewohner. Manch verstecktes Vogelnest ist jetzt sichtbar. Gelegentlich verrät



sich ein Buntspecht durch sein Klopfen an der Eichenborke. Der Weg führt abwärts zum Teufelsmoor. Hier dominieren Birken. Wassermangel läßt sie zunehmend in die Moorfläche vordringen. Zwei Eichhörnchen jagen die Kiefernstämme auf und ab. Um den Blick für die Natur im Wald zu schärfen, lohnt sich ein Besuch im Lehrkabinett am Rand des Teufelsmoores. Leicht verständlich

sind dort die Geheimnisse des Waldes für kleine und große Besucher aufbereitet. Am Oststrand des Teufelsmoores gewährt ein kleiner Aussichtspunkt Einblick ins Moor. Von hier führt der Lehrpfad bergauf nach Süden, ohne allerdings den Gipfel selbst zu erreichen. Über den nun lichten Baumkronen kreist ein Mäusebussard. Der Weg verläuft zwischen Eichen und Buchen parallel am Nordhang der Müggelberge nach Westen Richtung Müggelturm. Haubenmeisen turnen in den Zweigen über uns. Aus dem Dickicht tönt selbst im Winter laut der Gesang des Zaunkönigs. Unterhalb des Müggelturms biegt der Weg nach Norden zum Teufelssee ab. Der See ist im Ergebnis der Weichseleiszeit in einem ehemaligen Toteiskessel entstanden. Wassermangel und Nährstoffeintrag machen dem See und den angrenzenden Moorbereichen zu schaffen. Dennoch ist das Gebiet von hohem Schutzwert. Es beherbergt zahlreiche besonders gefährdete Libellen-, Amphibien- und Pflanzenarten. Wir folgen dem Holzsteg am Ostufer des Sees durch einen Erlenbruchwald.

Am Ende des Holzstegs biegen wir nördlich des Teufelssees nach links ab und erreichen nach ca. 100 m den Hauptweg. Ihm folgen wir nach rechts zum Ausgangspunkt unserer Wanderung. Entlang des Weges finden sich immer wieder Aktionsmöglichkeiten für Kinder, so dass der Ausflug bestens für Familien mit Kindern geeignet ist.



Zwischen Oktober und April ist das Lehrkabinett Di, Do und So von 10.00 bis 16.00 Uhr geöffnet.

Dr. Camillo Kitzmann

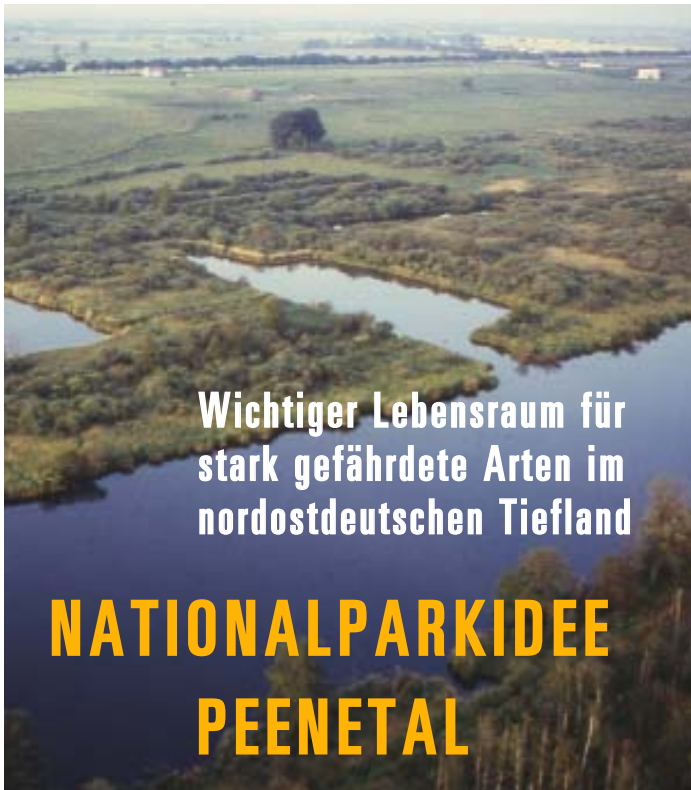
Umwelt LEXIKON

S wie Sonnenenergie

Alle eingesetzten Energien – bis auf die Atomkraft und die Erdwärme – leiten sich von der Sonne ab. Das einfallende Sonnenlicht liefert Energie für die Luftströmungen, also Wind, sowie für den Wasserkreislauf, also Bäche und Flüsse. Die Photosynthese der Pflanzen fängt die Sonnenstrahlen ein und lässt Biomasse wie Holz, Biogas und Methanol entstehen, die wir in Energie umwandeln können. Selbst die fossilen Brennstoffe gehen auf gespeicherte Sonnenenergie zurück. Photovoltaikanlagen wandeln Sonnenlicht direkt in elektrischen Strom um und liefern erneuerbare Energie. Sonnenkraftwerke erzeugen Hochtemperaturwärme, womit über Dampfturbinen ebenfalls Strom gewonnen wird. Sonnenkollektoren sorgen für wohlige Wärme im Haus oder für warmes Duschwasser. **Irena Baumgarten**

Liebe GRÜNBlick-Leser, im Verlauf der vergangenen Monate habe ich aktuelle Probleme des Naturschutzes und der Landbewirtschaftung diskutiert, Gebiete mit einmaliger Naturausstattung und von großer Landschaftsschönheit aufgezeigt. Zu ihnen gehören die weiten unzerschnittenen Flusstalmoore in Mecklenburg-Vorpommern, sei es das Warnowtal, das Recknitztal, das Trebeltal oder das Peenetal. Sie alle verdienen einen Schutzstatus. Heute möchte ich Ihnen das Peenetal vorstellen:

Entlang der Peene, dem letzten noch gänzlich unverbauten Fluss in Deutschland, erstreckt sich auf 60 km Länge und 22.000 ha ein flussbegleitendes Niedermoor. Ohne Beispiel im westlichen Europa! Im Miteinander von natürlicher Landschaftsentwicklung und historischen Nutzungsformen entstand hier ein ungewöhnliches Mosaik an Lebensräumen, an Artenfülle. Seit 1992 läuft im Peenetal das Programm des Bundesumweltministeriums für Gebiete mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung. Viele tausend Hektar einst landwirtschaftlicher Nutzfläche sind durch den Naturschutz aufgekauft worden und konnten damit der Natur zurückgegeben werden. Dutzende von Schöpf-



Wichtiger Lebensraum für stark gefährdete Arten im nordostdeutschen Tiefland

**NATIONALPARKIDEE
PEENETAL**

werken wurden aufgegeben, Deiche rückgebaut, Gräben verschlossen. Eine semiaquatische Landschaft entfaltet sich wieder mit beeindruckenden Landschaftsbildern, mit immer wieder neuen Naturerlebnissen. Dafür sorgen Biber, Fischotter, Seeadler, Kraniche, Blaukehlchen oder Karmingimpel. 156 Brutvogelarten, das sind ca. 80 Prozent der gesamten Brutvogelfauna Mecklenburg-Vorpom-

merns, wurden im Peenetal registriert. Rund 40 Prozent aller hier lebenden Vogelarten haben einen Rote-Liste-Status.

Hinzu kommt die Vielfalt auffälliger Insektenarten, Libellen und Schmetterlingen wie auch Reptilien und Amphibien. Die Peene gehört zu den fischartenreichsten Gewässern der Bundesrepublik. Die unmittelbare Nähe zur Ostsee ist die Ursache für

Das Peenetal aus Luftschiffperspektive

das Vorkommen einiger wandernder Meeresfische, wie Lachs und Meerforelle. Quappe, Blei und Plötze durchziehen in großen Schwärmen die Peene. Die akut vom Aussterben bedrohten Flussneunaugen leben in den kleineren Zuflüssen.

Landeinwärts trifft man auf Feuchtwiesen, rot von blühendem Knabenkraut oder gelb von Trollblumen, wo Mehlprimel und Fettkraut, Kopfried und Läusekraut wachsen. Kein anderes Moor in Norddeutschland weist solch einen Pflanzenreichtum auf. Zwölf Orchideenarten wurden nachgewiesen.

Entsprechend der bundesweiten und sogar internationalen Bedeutung des Peenetals reihen sich am Fluss bereits heute sieben Naturschutzgebiete mit einer Gesamtfläche von 3.900 Hektar perlenschnurartig aneinander. Darüber hinaus besitzt das gesamte Tal den Status eines Landschaftsschutzgebietes.

Besonders mit Blick auf den Stellenwert großer, unzerschnittener Räume für den Biotop- und Artenschutz ist es jedoch notwendig, das Peenetal in seiner Gesamtheit zum

Naturschutzgebiet, besser zum Nationalpark zu entwickeln. So wäre es möglich, den Naturraum der Peene, seine biologische Vielfalt und seine Schönheit als Bestandteil des nationalen Naturerbes dauerhaft zu erhalten und für den Naturtourismus zu öffnen.

Selbstverständlich dürfen die wirtschaftliche Situation der Region und die damit verbundene Finanzierbarkeit eines Nationalparks nicht ignoriert werden. Die Idee eines privat finanzierten Stiftungsnationalparks - z.B. der Intention einer Bürgerstiftung folgend - garantiert, dass Ziele des Naturschutzes und der Regionalentwicklung beispielhaft miteinander verbunden werden. Die Regionalentwicklung wird durch den Tourismus einen hoffnungsvollen Schub in diesem wirtschaftsschwachen Gebiet in Mecklenburg-Vorpommern erhalten. All diese Fragen sind Gegenstand einer Machbarkeitsstudie. Finanziert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt wird sie derzeit am Institut für Botanik und Landschaftsökologie der Greifswalder Universität erarbeitet.

Prof. Dr. Michael Succow

Michael Succow Stiftung zum Schutz der Natur www.succow-stiftung.de

Geb. 17. 02. 1954, Berliner, ledig, Biologiestudium an der FU, 1978 Diplom über Nashornhaltung in deutschen Zoos, Promotion 1987 in Kassel über die Entwicklung des Säugtierbestands im Berliner Zoo 1954 bis 1979. Nach dem Studium Volontärsassistent in Frankfurt a.M., 1980 – 1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ruhrzoo Gelsenkirchen, 1985 – 1991 Kurator für Säugetiere im Berliner Zoo, ab 1991 Direktor im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde.



NOTAUSGANG

2005 wird der Tierpark 50 Jahre alt. Was zeichnet ihn gegenüber anderen Tiergärten aus?

Allein schon das Landschaftsbild. Von 160 Hektar sind heute 130 zu besuchen. Es gibt hier die großen Huftieranlagen oder die Gräben für das Wassergeflügel und die Stelzvögel. Das ist in Europa nahezu einmalig. Große Flächen gibt es auch in England oder Frankreich. Wir aber haben einen traditionellen Zoo mit repräsentativem Tierbestand in großen und schön gestalteten Anlagen.

Dieser Tierpark hat immer eine klare Konzeption verfolgt. Sie ist stark geographisch orientiert, aber auch mit vielen systematischen Elementen. Die Raubtiere zum Beispiel sind an verschiedenen Stellen, die Katzen aber relativ konzentriert. Die Bären hingegen sind ganz verteilt. Das Dezentrale spielte schon bei Professor Dathe eine große Rolle. Es sollte nicht dasselbe geboten werden wie im Zoo. Wichtig ist natürlich auch die Repräsentanz.

Jeder Tiergärtner hinterlässt Spuren. Wo setzen Sie Ihre Schwerpunkte?

Als ich vor 14 Jahren herkam war mein Schwerpunkt, diesen wertvollen Tierbestand zu halten und zu vermehren, die Kontinuität zu wahren. Für den Tierpark typische Standardarten, wie der Malaienbär, sollten bleiben, auch wenn die Unterbringung zu wünschen übrig ließ. Es war also wichtig, entsprechende Bedingungen zu schaf-

ZUR NATUR

REDAKTIONSSGESPRÄCH mit Dr. Bernhard Blaskewitz, Direktor des Tierparks Friedrichsfelde

fen. Die Situation der Menschenaffen, die ich natürlich gern behalten hätte, war hingegen nicht mehr akzeptabel. Da kam die Zusammenarbeit mit dem Zoo zum Tragen. Neben der Kontinuität möchte ich aber auch Punkte setzen, die ich persönlich gern habe. Das ist meine Vorliebe für Säugetiere, vor allem Huftiere. Die Krone sind für mich Nashörner und natürlich Elefanten mit vier Jungtieren in den letzten Jahren und wieder tragenden Kühen.

Für welche Tierarten führt der Tierpark internationale Zuchtbücher?

Für die afrikanischen Wildesel, die asiatischen Halbesel, die Mesopotamischen Damhirsche und die Vietnamesischen Sika-hirsche. Wir geben die Zuchtbücher jedes Jahr heraus.

Welches sind die großen Probleme in der Tierhaltung und wo die Lösungsansätze?

Es gibt Tierarten, die sich auf Grund ihrer speziellen Ernährungsgewohnheiten und ihrer Größe nur schwer oder gar nicht halten lassen. Man muss dem Tier die erforderlichen Gegebenheiten bieten und es adä-

quat präsentieren. Man muss es auch so zeigen können, dass der Besucher etwas davon hat. Der Mensch vermisst in seiner urbanen Umwelt die Natur. Zoos sind für Städter wie Notausgänge zur Natur.

Zu unterschiedlichen Zeiten hatten Tiergärten unterschiedliche Funktionen. Früher brachten sie den Besuchern nicht nur Tiere, sondern auch Landschaften und Baustile...

Manche heben alles auf die gesellschaftspolitische Ebene. Auch ich bin damit konfrontiert worden. Das ist nicht sehr sachlich. Es gab eine ganze Reihe von Herrschern, wie zum Beispiel die Habsburger, die ihre Menagerie in Schönbrunn schon früh für das Volk geöffnet haben. Es hieß schon damals: „auf dass das Volk gebildet werde“. Seitdem hat sich nicht viel geändert. Der Naturschutz, der immer da war, ist nur koordiniert worden wie die Zucht in großer Form. Naturschutz besteht aber nicht nur in der Individuenvermehrung, sondern auch in der Popularisierung. Der Erholungseffekt war von Anfang an das ureigenste Ziel der

Das kleine Panzernashorn Patna, mit gebrochenem Bein auf der Krankenstation des Tierparks, nimmt gern die Flasche vom Direktor.

Zootierhaltung. Weitere Aufgaben sind Bildung, Forschung, Artenschutz.

Was kann ein Tierpark für heimische Tiere, für den regionalen Natur- und Artenschutz tun?

Wir haben eine enge Zusammenarbeit mit dem NABU, unter anderem bei Fledermausprojekten. Wir zeigen auch einheimische Tiere wie Alpensteinböcke, Gämse und Elche, aber auch europäische Wildkatzen, Kraniche, Kolkraben, Mufflons, Wildschweine, Rothirsche. Ich hätte gerne ein Aquarium mit einheimischen Fischen, weil Berlin eine sehr gewässerreiche Stadt ist.

In der Naturschutzstation Malchow haben wir eins, wie auch eine Herde von Heckrindern. Was halten Sie von dem Versuch, den Auerochsen zurückzuzüchten?

Es gibt ja eine ganze Reihe von diesen auerochsenfarbenen Hausrindern. Vom Erscheinungsbild sind sie nicht schlecht. Es zeigt ungefähr, wie die Auerochsen einmal ausgesehen haben, auch wenn sie kleiner sind. Das ist nicht so

schlimm. Der Ochse kam ja nicht nur bei uns in Europa vor, sondern auch bis zum vorderen Orient. Und dort war er viel kleiner. Mir persönlich behagt der Name Heckrind nicht so sehr, obwohl die Brüder Heck die Initiatoren waren. Ohne sie wäre dieses Experiment wahrscheinlich nie gemacht worden. Man sollte jedoch klarstellen, dass es sich weiter um ein Haustier handelt. Die Hecks haben eine gute Auslese gemacht. Bei den späteren Generationen ist das nicht so klar. Die tragen das Erbgut von Hochlandrindern, Parkrindern, Steppenrindern, Kampfstieren. Da ist alles mögliche drin. Da werden schon mal braune Bullen und schwarze Kühe geboren.

Sollte man dieses Experiment im Sinne der Puristen bis zur Größe weiter führen oder es bei dem vorhandenen Ergebnis belassen?

So klein sind sie nun auch wieder nicht. Ich würde den jetzigen Bestand nehmen und nur vernünftig auslesen. Zurück kriegen wir die Auerochsen nicht mehr. Alle sehr großwüchsigen oder massigen europäischen Rassen haben andere Zuchtziele. Es sind intensive Rinder, großrahmig, fleischreich, mit ganz anderem Körperbau. Das würde meines Erachtens nichts bringen, eher wieder verderben.

Gibt es den berühmten Tierpark-Jugendklub noch? Wissenschaftler und Naturschützer sind daraus hervorgegangen.

In der Tat, viele heutige Naturschützer waren einst im Jugendklub. Dr. Matscher, zum Beispiel, ist bei uns Volontärsassistent. Dr. Kaiser, unser Vogelkurator, ist ebenfalls aus dem Jugendklub hervorgegangen. Wir haben gerade wieder zwei neue Gruppen, erstmals auch eine Gruppe mit behinderten Kindern. Diese naturkundliche Bildung ist das Wichtigste, was wir Menschen vermitteln können. Jeder, der sich im Beruf oder ehrenamtlich darum bemüht, Kindern die Natur näher zu bringen, leistet etwas für die Zukunft. Der Spruch, „man kann nur schützen, was man kennt“, wird nirgendwo so eindeutig wie im Umgang mit Natur. Bei uns sind zur Zeit etwa vierzig Kinder in fünf Bereichen. Als Kind wäre ich ganz verrückt danach gewesen, aber so etwas gab es im Berliner Zoo nicht.

Vielen Dank für das Gespräch Interview: Werner Reinhardt

Langlebige Irrtümer

Stachelröschen und Flussschwein

Werner Reinhardt

Nicht nur die Namen von Pflanzen und Tieren führen uns häufig in die Irre. Oft stimmen auch die Zuordnungen zu den Arten nicht, was meist dem Wissensstand vergangener Zeiten oder unzulänglichen Beobachtungen geschuldet ist. Semantische Veränderungen im Verlauf der Sprachentwicklung nahmen manchem Namen jeglichen logischen Bezug.

Eine große Rolle spielten seit je her auch Mythen und Legenden. So wurden vielen Lebewesen, und nicht nur den unbekannteren, Eigenschaften und Fähigkeiten angedichtet, die nichts oder wenig mit der Realität zu tun haben, sich aber im Namen widerspiegeln.

Der Autor Ulrich Schmidt versucht Licht ins Dunkel zu bringen, indem er **"275 populäre Irrtümer über Pflanzen und Tiere"** beschreibt. Die 222 Seiten sind informativ und unterhaltsam, wenn auch nicht in jeder Begründung überzeugend. Wir blättern für unsere Leser in dem Buch.

Fledermäuse fliegen in die Haare

Obwohl man längst weiß, dass die geschickten Insektenjäger dank eines perfekten Echoortungssystems auch kleinste Hindernisse elegant umfliegen, hält sich dieser Unsinn in manchen Gegenden bis heute. Versuche in abgedunkelten Räumen ergaben, dass die Tiere 0,08 mm dünne Fäden präzise orten und vermeiden. Ein Haar ist 0,05 bis 0,1 mm stark. Eine komplette Frisur wäre schon garnicht zu übersehen! Aber wenn man nur ein einziges Haar auf dem Kopf trüge - wer weiß?

Drei Hornissenstiche töten einen Menschen

...und sieben ein Pferd. Jeder weiß, wie schmerzhaft ein Wespenstich sein kann. Wie schlimm muss da ein Stich der so viel größeren Hornisse sein?! Auf solch banalen Vor-



stellungen beruht anscheinend das Märchen von der Gefährlichkeit dieser Insekten. Mit Erfahrungen kann das kaum zu tun haben, denn Hornissen sind von Natur aus friedfertig und stechen erst, wenn sie sich sehr bedrängt fühlen. Selbst wenn - ihre Stiche sind nicht giftiger und schmerzhafter als die von Wespen.

Frösche sagen das Wetter vorher

Sie sind kaum zuverlässiger als die "Wetterfrösche" im Fernsehen. Ein Laubfrosch, in ein Glas gesperrt, steigt auf der Leiter nach oben, nicht weil das Wetter besser, sondern weil die Luft knapp wird. In freier Natur

sieht man Laubfrösche übrigens häufig hoch im Gestrüpp umherklettern. Das tun sie aber, weil sie auf Beutesuche sind. Egal ob es regnet oder ob die Sonne scheint, sie klettern bei jedem Wetter.

Ohrwürmer krabbeln ins Ohr

Vor allem sind sie keine Würmer, sondern Insekten. Für enge Ritzen und dunkle Löcher scheinen die nachtaktiven Tiere in der Tat ein Faible zu haben. Unsere Lauscher gehören definitiv nicht dazu. Sollte sich dennoch eines ins Ohr eines Schlafers verirren, würde es schleunigst umkehren, denn leckere Blattläuse oder einen

Partner wird es dort kaum finden. Ihren Namen verdanken Ohrwürmer wohl eher dem Umstand, dass sie in der Spätantike pulverisiert als Arznei gegen Ohrenleiden galten.

Flusspferde sind mit Pferden verwandt

Auch wenn der wissenschaftliche Name *Hippopotamus* nichts anderes als Flusspferd heißt, sind ihre nächsten Verwandten nicht Pferde, sondern Schweine. Die Paarhufer haben vier behufte Zehen an jedem Fuß. Pferde zählen zu den Unpaarhufern und stehen auf nur einem Huf.

Seewespen sind Insekten

Es war wohl der schmerzhafteste Kontakt mit ihr, der diesem Nestseltier seinen Namen einbrachte. Ungleich gefährlicher ist jedoch das Nervengift dieser in tropischen und subtropischen Gewässern vorkommenden Würfelqualle.

Bären halten Winterschlaf

Falsch, denn sie begeben sich nur zur Winterruhe. Zwar fres-

unter zu fahren ist nur für kleine Tiere sinnvoll. Um den gewaltigen Körper im Frühjahr wieder aufzuheizen, brauchen Bären enorme Energiereserven. Der Spareffekt des Winterschlafs wäre dahin.

Blindschleichen sind blind

Dieser Irrtum beruht auf der falschen Deutung ihres ursprünglichen Namens. Den Namen verdankte sie einst ihrer metallisch glänzenden Haut.

Aus "Plintslicho" - "blendender Schleicher" wurde später die Blindschleiche.

Elstern vernichten Brutvögel

Nachdem der Sperber seinen Ruf als "Vogelmörder" losgeworden ist, haben wir einen neuen Feind. Richtig ist, dass Elstern in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu Städten geworden sind. Außerhalb von Ortschaften nimmt ihr Bestand ab. Es stimmt auch, dass Eier und Jungvögel den Speisezettel dieser Opportunisten bereichern, wenn auch nicht als Hauptnahrung. Beson-



sen und trinken sie dann nicht mehr, senken aber ihre Körpertemperatur nur um wenige Grad ab, verlangsamen den Herzschlag. Die innere Heizung ganz abzustellen und den Stoffwechsel auf ein Minimum her-

ders betroffen scheinen Amseln zu sein. Ihr Bestand nimmt aber keineswegs ab. Zählungen in vielen Städten ergaben, dass der Singvogelbestand mit wachsender Elsterndichte nicht abnimmt, sondern zunimmt.

Geweihsitzen zeigen das Alter eines Hirsches

Geweihe wachsen im Gegensatz zu Hörnern nicht lebenslänglich. Schon das macht unwahrscheinlich, dass die Spitzenzahl das Alter genau widerspiegelt. Jedes Jahr nach der Paarungszeit abgeworfen, gibt

sonderen Atmosphäre der Nacht. Dies merkt man spätestens, wenn es hell wird. Am Tage verstummt sie nämlich keineswegs, nur ist sie dann keine Solistin mehr, sondern ist der Konkurrenz vieler anderer guter Sänger ausgesetzt.



es zur nächsten Brunft ein neues Geweih. Im ersten Jahr nach der Geburt des Junghirsches besteht es aus zwei einfachen Stangen. Aus dem "Spießler" wird im Jahr darauf ein "Gabler" mit zwei Enden pro Stange oder sogar schon ein Sechsender. Wie schnell das Tier zulegt, hängt von der genetischen Ausstattung und Konstitution ab.



Marienkäfer sind so alt wie die Zahl ihrer Punkte

Allein in Deutschland kommen etwa achtzig Arten vor, alle mit unterschiedlichem Muster. Der bekannteste ist der Siebenpunkt. Es gibt aber auch den Zweipunkt mit schwarzen Punkten auf rotem Grund oder umgekehrt und einen gelben Käfer mit zweiundzwanzig schwarzen Punkten. Mit dem Alter haben die Flecken nichts zu tun. Zwar überwintern viele Marienkäfer und werden somit älter als viele andere Insekten, aber sieben oder gar zweiundzwanzig Jahre schaffen sie nicht.

Der Maulwurf wirft die Erde mit dem Maul auf

Sein althochdeutscher Name "Mwurf" bedeutet nichts anderes als Haufenwerfer. Die rüsselförmige Schnüffelnase mit den langen Spürhaaren ist ein hochsensibles Tastorgan, viel zu empfindlich für derart grobe Arbeit. Das Graben und Auswerfen erledigt er mit den Grabschaufeln seiner kräftigen Vorderbeine.

Die Nachtigall singt nur nachts

Der Gesang der Nachtigall verdankt seinen Zauber der be-

Pferde dienten Indianern seit Jahrtausenden als Reittiere

Vor der Ankunft der europäischen Eroberer waren die amerikanischen Ureinwohner Fußgänger. Zwar hat das Pferd den größten Teil seiner stammesgeschichtlichen Entwicklung in Amerika durchlaufen, starb aber dort gegen Ende des Eiszeitalters aus. Überlebt haben die Pferde nur in der Alten Welt. Erst im 16. Jahrhundert brachten die Spanier die ersten Hauspferde in ihre Urheimat zurück. Der berühmte Mustang war ein Nachkomme entlaufener, später auch durch Prä-

rieindianer gezüchteter Tiere.

Raben sind schlechte Eltern

Nur wenige Tieren wurden so sehr verunglimpft wie Raben und Krähen. Liebevollere Eltern muss man wirklich suchen. Bei strengster Kälte wärmt die Rabenmutter ihre oft schon Ende des Winter geschlüpften Küken im gut gepolsterten und peinlichst sauber gehaltenen Nest. Ist es heiß, sorgt sie für Kühlung, badet und erfrischt die Jungen mit nassem Gefieder. Drei Monate bleibt eine Rabenfamilie zusammen. So lange kümmern sich die Rabeneltern



katastrophen oder menschlichen Tragödien. Als Aasfresser sah man sie auf Richtplätzen und Schlachtfeldern. So wurden die "Galgenvögel" und "Leichenfledderer" mit schlechten Zeiten in Verbindung gebracht. Nur hat man Ursache und Folge, wie leider so oft, verwechselt.

Rosen haben Dornen

Das gehört zum allgemeinen Sprichwort- und Erfahrungsschatz. Märchen, Lieder und Gedichte vertiefen diesen Irrtum. Rosen haben Stacheln! Somit war auch Dornröschen eher ein Stachelröschen. Dornen sind verholzte, zugespitzte Seitenzweige. Stacheln sind dagegen nur Auswüchse der Rinde. Ein Rosenstachel lässt sich einfach abknicken, ohne das Holz zu verletzen. Bei Stacheln von Weißdorn oder Schlehe geht das nicht. Übrigens, die Stachelbeere hat keine Stacheln, sondern Dornen.



Schlangen hypnotisieren ihre Opfer

Mancher Mensch würde auch vor Schreck erstarren, wenn er sich unverhofft einer Gefahr gegenüber sähe. Beim Kaninchen geht es aber weder um Schreck noch Hypnose, sondern um Überlebensstrategie. Schlangen orten häufig züngelnd ihre Beute erst, wenn sie sich bewegt. Wer sich nicht regt, hat größere Chancen.

rühend um ihren Nachwuchs.

Rabenvögel bringen Unglück

In den Mythen und Legenden vieler Kulturen spielten Rabenvögel, zu denen auch die Krähe gehört, seit Urzeiten eine große Rolle. Sie wurden mit Göttern, Teufeln und Hexen in Verbindung gebracht. Ihre schwarze Farbe, das Krächzen, die Vorliebe für Aas haben ihren Ruf nachhaltig geprägt. Natürlich bringen sie kein Unglück. Wie sollten sie auch? Oft aber waren sie Begleiter von Natur-

Abbildungen:

(v. oben n. unten)

- S. 4 Heckenrose, Flusspferd
- S. 5 Pferd, Blindschleiche, Laubfrosch, Nachtigall, Saatkrähe, Ohrwurm, Maulwurf, Marienkäfer

Ulrich Schmid,
275 populäre Irrtümer über Tiere und Pflanzen,
 Franckh-Kosmos-Verlag-GmbH & Co, Stuttgart
 Preis: 14,99 Euro

Besser beim Imker kaufen



Das Ausgangsprodukt für den beliebten Honig sind Nektar und Honigtau. Es ist eine Zuckerlösung mit einem Wassergehalt von 30 – 70 %.

Die Honigbiene nutzt zwei unterschiedliche Quellen. Zum einen wird aus den Nektarabsonderungen unserer Blüten der Blütenhonig. Zum anderen nimmt sie die Absonderungen von Rindenläusen, die aus Siebröhrensaft süßen Honigtau erzeugen, auf. Daraus wird der Honigtauhonig, der meist als Grundlage verschiedener Waldhonige dient.

Die Biene hat viel zu tun, bis aus dem Nektar Honig entsteht. Vor allem muss sie den Wassergehalt reduzieren. Nur bei einem Gehalt unter 20 % Wasser ist der Honig haltbar und als Wintervorrat für die Biene geeignet.

Durch Lüften wird der Nektar auf der Zunge der Bienen eingedickt. Auch häufiges Umlagern senkt den Wassergehalt.

Neben dieser Entwässerung erfolgt auch eine chemische Veränderung des Nektars. Sein Hauptbestandteil, der Rohrzucker, wird durch Fermentieren und Invertieren von Mehrfachzucker in Einfach- und Zweifachzucker umgewandelt, so dass im reifem Honig nur

noch 2 – 5 % Rohrzucker enthalten sind. Den größten Anteil im Honig stellen dann Fructose (Fructose) und Traubenzucker (Glucose). Je nach Honigsorte schwanken ihre



Anteile. Sie liegen in der Summe aber immer über 60 %. Honige, die schnell fest werden, haben mehr Traubenzucker, Honige, die flüssig bleiben, mehr Fructose. Außerdem sind im Honig noch Mineralien, Vitamine, Fermente, Aminosäuren, Hormone und Inhibine enthalten. In der Summe nur mit etwa 3,5 % vertreten, sind sie für unsere Ernährung von besonderer Bedeutung. Weitere natürliche Be-

standteile sind Pollenkörner.

Für unsere Region typische Honige sind Obst-/Löwenzahnhonig, Raps-, Robinien, Linden-, vereinzelt Heide- und Buchweizenhonig. Honig mit Sortenbezeichnung muss mindestens 60 % dieser Tracht enthalten. Klarheit verschafft nur eine Pollenanalyse. Ist der Imker nicht sicher, sollte er Bezeichnungen wie Frühtracht oder Sommerblüte benutzen.

Hinweise, wie „kaltgeschleudert“ oder „wabenrein“ sind unzutreffend und nach der Honigverordnung nicht zulässig. Honig behält lange hohe Qualität, wenn er dunkel und trocken gelagert wird.

Kaufen Sie festen Honig, denn dieser hat keine Wärmeschäden. Bevorzugen Sie flüssigen Honig, bieten das bei einheimischen Sorten nur Waldhonige und Robinienhonig (Akazie). Bei ausländischen Honigen sollte man immer auf die Sorte und das Herkunftsland achten. Der Honig darf sich nicht entmischen. Bei einer sichtbaren Trennung in einen flüssigen und einen festen Abschnitt darf er nicht mehr verkauft werden. Ein hoher Preis garantiert nicht automatisch Qualität.

Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, kaufen Sie am Besten den Honig direkt beim Imker! Erkundigen Sie sich in der Naturschutzstation Malchow.

Ihr Imker
Joachim Wernstedt

Welcher ist der Richtige?

Jedes Jahr erhalten die Mitarbeiter der Naturschutzstation Malchow viele Anfragen zum Thema Streuobst. Die häufigste Frage lautet: „Welche alte Sorte können Sie für meinen Standort empfehlen?“

Bei ca. 3000 Apfelsorten in Deutschland ist die Auswahl sehr groß. Hinzu kommt, dass in jeder Region das optimale Sortenspektrum anders ist. Diese Nachfragen führten zu der Idee, mit Hilfe des Internets eine bequeme und schnelle In-

Mit Hilfe einer Suchmaske werden hochstammgeeignete Sorten für ein bestimmtes Gebiet abgefragt. Die Apfelsorten werden listenartig zusammengestellt. Über eine vorab eingestellte Eingabe von Apfeleigenschaften, Geschmack, Verwertung und Genussreife ist die Auswahl nach Bedarf einschränkbar. Detaillierte Eigenschaften und Aussehen der Äpfel und des Baumes lassen sich gesondert anzeigen.

Alle Informationen stehen kos-



formationsmöglichkeit über regionale Apfelsorten für den Streuobstanbau in Deutschland anzubieten. Dazu wurden zahlreiche publizierte Empfehlungen einzelner Bundesländer

recherchiert. Bisher wurden ca. 700 Apfelsorten ermittelt. Für etwa 160 Äpfel konnten umfangreiche Datensätze zusammengestellt werden. Das Ergebnis kann in Kürze unter www.streuobstapfel.de im Internet aufgerufen werden.

tenlos zur Verfügung. Die Datensätze können in ein pdf-Dokument überführt und als DIN A4-Seite ausgedruckt werden.

www.streuobstapfel.de

Wolfgang Wulff

Fotos:

Gelber Edelapfel, (links),
Luikenapfel, (rechts),
beides Streuobstapfel des
Jahres 2004.

NATURPARK WESTHAVELLAND

Der rund 70 km von Berlin entfernt liegende 1998 gegründete Naturpark umfasst eine Fläche von 131 km². Damit ist das im Dreieck zwischen Brandenburg an der Havel, Friesack und Neustadt an der Dosse liegende Großschutzgebiet das größte des Landes Brandenburg. Obwohl schon vor 250 Jahren weite Moor- und Sumpfgebiete trockengelegt wurden, prägen diese Biotopie noch heute die Landschaft. Da in den versumpften Gebieten der Bau von Städten und Dörfern kaum möglich war, wich man auf die Grundmoränenplatten innerhalb der Niederungen aus. Diese Flecken tragen noch heute die Bezeichnung "Ländchen".

Das Gebiet erlangte internationale Bedeutung als Lebensraum von Wat- und Wasservögeln. Stellvertretend dafür steht der Kampfläufer im Wappen des Naturparks. Die Männchen dieser Watvogelart



imponieren während der Balzzeit mit einer auffälligen Halskrause, die von weiß über rostrot bis fast schwarz variieren kann. Im Herbst rasten im Naturpark außerordentlich viele Wildgänse. Als berühmtester Rast- und Schlafplatz gilt der Gülper See. Es ist ein beeindruckendes Erlebnis, die Vögel am Abend ein- bzw. am Morgen abfliegen zu sehen. Aktuelle Zählungen ergaben 75000 Tiere. Weit aus weniger Exemplare der Großtrappe sind bei Buckow anzutreffen. Hier gibt es für den

größten flugfähigen Vogel der Welt eine Aufzuchtstation mit Auswilderungsprogramm. Ohne Nachzucht wäre der Bestand in Deutschland wahrscheinlich zusammengebrochen. Gegenwärtig existieren noch etwa 100 freilebende Trappen.

Auch kulturhistorisch hat der Naturpark Westhavelland und dessen Umgebung einiges zu bieten. Die südlich an das Großschutzgebiet grenzende Stadt Brandenburg kann als die Wiege der Mark Brandenburg angesehen werden. Neustadt

an der Dosse gilt als Hochburg der brandenburgischen Pferdezucht. In der unmittelbaren Umgebung der Stadt trieb vor Jahrhunderten Ritter Kahlbutz sein Unwesen. Eng verknüpft ist das Gebiet mit dem Namen des Flugpioniers Otto Lilienthal. 1896 fand er auf dem Gollenberg bei Stölln den Tod, als er bei einem Absturz aus 15m Höhe einen Halswirbelbruch erlitt. Ingenieurtechnisch Interessierte haben die Möglichkeit, die letzten drei funktionstüchtigen Nadelwehre Deutschlands zu begutachten.

Neben Wanderungen bieten sich im zumeist ebenen Gelände auch Fahrradtouren an. Wasserwanderfreunde können das Gebiet mit dem Kanu oder Kajak erkunden. Seen und Wasserläufe sind reichlich vorhanden. Das Landesvermessungsamt Brandenburg hat empfehlenswertes Kartenmaterial auf den Markt gebracht. Die Ausgaben Westhavelland-Süd und -Nord mit Wanderwegen sind im Maßstab 1:50000 erhältlich.

Holger Nitsche

Leserpost

Vor etlichen Jahren war in meinem Schuppen eine Kommode abgestellt. In einem Schubkasten war ein großes Hornissennest angelegt. Die friedlichen Tiere tolerierten mich den ganzen Sommer, selbst bei Tätigkeiten in unmittelbarer



Nähe. In diesem Jahr hatte ich wieder Hornissen in einem Nistkasten auf meinem Balkon. Ich war oft nur 20 cm vom Einflugloch entfernt und konnte sie beobachten. Ich kann sagen, Hornissen sind weder angriffslustig noch gefährlich, sondern interessante und friedliche "Mitbürger". Die Toleranz muss vom Menschen ausgehen.

Berhard Wendt, Kröpeliner Straße 21/0201, 13059 Berlin

Umwelt KRIPPO



Es geht um unsere Ressourcen

Bei allen bisherigen Beiträgen im GRÜNBlick ging es fast ausschließlich um illegale oder

unsachgemäße Entsorgung von Abfall. Im vergangenen Jahr nahmen derartige Delikte 55 Prozent aller von uns bearbeiteten Fälle ein. Zu unseren Aufgaben gehört aber auch die Aufklärung von Verstößen gegen das Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz (35%), das Artenschutz- und das Arzneimittelgesetz. Mit letztgenanntem möchte ich mich heute befassen.

Doping bestimmt häufig die Schlagzeilen. Das betrifft keineswegs nur den Spitzensport.

Wo es um Kraft und "Schönheit" geht, wird geschluckt und gespritzt, was das Zeug hält. Es

geht um Wachstumsförderung, Muskelaufbau, Fettabbau, Entwässerung. Narkotika, die schmerzempfindlich machen, sollen helfen, extreme Belastungen zu ertragen. Hier sei voraus geschickt, dass der Konsum an sich nicht strafbar ist, wohl aber der Handel mit solchen Mitteln. Diese Art von Leistungssteigerung muss häufig mit schweren gesundheitlichen Schäden, sogar mit dem Leben teuer bezahlt werden. Der Anreiz z.B. unter Bodybuildern ist groß. Man ahnt aber auch die Gefahren. Das Zeug zu kriegen, ist relativ einfach. Man kennt in der Szene die Länder, wo man in der Apotheke nahezu alles kaufen kann, auch die Leute, die das besorgen.

Geheimtipp aber ist ein Arzt, der angeblich alles unter Kontrolle hat und die Einnahme, bis hin zu "Dopingkuren" begleitet. Einen solchen Wunderdoktor haben wir nach vierjährigem mühsamen Puzzle endlich überführt. In mehr als 100 Fällen hat er Anabolika verabreicht und den Wirkungsverlauf mit Scheindiagnosen fleißig bei der Krankenkasse abgerechnet. Er wurde verurteilt und verlor seine Approbation.

Die gesundheitlichen Folgen durch Doping führen zu erheblichen sozialen und materiellen Belastungen der Gesellschaft. Es geht letztlich um unsere Ressourcen.

Andreas Geigulat,
Leiter des Dezernats
Umweltdelikte

Nachrichten und Termine

Öffnungszeiten der Naturschutzstation für Besucher von Dezember bis Februar

So. 13.00 - 17.00 Uhr
Do. 9.00 - 17.00 Uhr
Mo. - Fr. 9.00 - 17.00 Uhr
Stationsbetrieb mit Betreuung angemeldeter Gruppen

Adventsbasteln mit Naturmaterialien Sonntag, 12.12. 2004

14.00 - 17.00 Uhr
Blockhütte im Grünen
Passower Str. 35

Baumbestimmung im Winter Sonntag, 09. 01. 2005

14.30 Uhr
Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11A
Lehrreiche Naturwanderung

Naturheilkunde bei Haustieren Sonntag, 16. 01. 2005

14.00 - 15.00 Uhr
Naturschutzstation Malchow
Vortrag eines Tiertherapeuten
Kaffe und Kuchen (3 Euro pro Person) Anmeldung erbeten

Der Winter ist vorbei, die Pfunde müssen weg Sonntag, 30. 01. 2005

14.00 - 15.00 Uhr
Naturschutzstation Malchow
Vortrag mit praktischen Tipps

Weniger Lärm für Lichtenberg

Gute Nachrichten für Mensch und Umwelt:

Mit dem „Gesetz zur Umsetzung der EG-Richtlinie über die Bewertung und Bekämpfung von Umgebungslärm“ hat die Bundesregierung ihr Anliegen deutlich gemacht, den Lärmschutz in Deutschland weiter zu verbessern. Es wurden bestehende Richtlinien zu verbindlichen Grenzwerten erklärt. Daraus ergeben sich auch für die Bezirke neue Probleme, die gelöst werden müssen.

Was bedeutet das Gesetz konkret? Sein Ziel ist es, gesundheitsschädigende Lärmeinwirkungen, denen der Mensch durch seine Umwelt ausgesetzt ist, zu verringern oder ihnen vorzubeugen. Dazu sind mehrere Schritte vorgesehen. Zu-



erst werden Geräuscheinwirkungen ermittelt. Dann werden sie hinsichtlich ihrer Wirkung bewertet und in Karten dargestellt. Anhand dieser „Lärmkarten“ sollen gezielt für bestimmte Gebiete so genannte Lärminderungspläne erarbeitet werden. An ihrer Aufstellung

werden dann die Lichtenberger Bürger beteiligt.

Ich begrüße diesen Schritt, der unsere Umwelt auch hinsichtlich der Lärmimmissionen an die Bedürfnisse von Anwohnern anpassen soll. Ich gebe jedoch auch zu bedenken, dass es für eine Metropole wie Berlin punktuell immer Diskrepanzen zwischen Bewohnern bestimmter Wohnkleeze und dem Lärm in der unmittelbaren Umgebung geben wird. Dabei spielt nicht nur der Straßenverkehr eine Rolle, es sind auch Geräusche, die auf Fußballplätzen oder Tennisanlagen entstehen, also bei der Freizeitgestaltung.

Auf großen Verkehrstangenten, wie der Landsberger Allee, wird es kaum möglich sein, die Grenzwerte einzuhalten. Werden wir dort dann nur noch mit Tempo 30 fahren dürfen? Vermutlich nicht.

In der Vergangenheit sind bereits große Schritte zur Lärm-

reduzierung unternommen worden. So wurden zuletzt 1996 die Grenzwerte für den Lärm von PKW auf 74 dB gesenkt. Damit sind heutige Autos nur noch halb so laut wie ihre Vorgängergeneration Anfang der 90er Jahre. Noch deutlicher wird die positive Entwicklung bei LKW. 25 neue LKW sind zusammen nur noch so laut, wie ein Einzelner Anfang der 80er Jahre.

Bis zum Jahr 2007 muss die Erstellung der Lärmkarten abgeschlossen sein. 2008 sind dann die Aktionspläne vorzulegen. Ich bin optimistisch, dass dadurch auch in Lichtenberg die Tendenz fortgesetzt wird, einen Bezirk zu entwickeln, der nicht nur viel Grün bietet, sondern auch gesunde und lebenswerte Wohnquartiere in einer angenehmen Umwelt.

hr Andreas Geisel,
Bezirksstadtrat für Umwelt
und Gesundheit, Lichtenberg

Friedhöfe mit ihren alten Bäumen und umfangreichen Gehölzen bieten vielen Tieren auch in der Großstadt Lebensraum.

Ein wunderbarer Baumbestand von über hundert Jahren lässt den Parkfriedhof Marzahn, diese letzte Ruhestätte für Menschen, zu einer begehrten Wohngegend werden. Nahezu vierzig Brutvogelarten nehmen gern das Angebot von Eichen und Linden in Anspruch. Dort brüten Trauerschnäpper, Kleiber, Heckenbraunelle, Grünspecht, Baumläufer, Buchfink und Nachtigallen. Hinzu kommen rund 120 Nistkästen, die von dem Marzahner Naturschützer Stefan Materna ehrenamtlich betreut werden. Der Nordostteil ist seit vielen Jahren ein bemerkenswerter Ort für das Brutgeschäft von Bussard,



Habicht

Kolkrabe und Habicht. Obwohl diese Arten einander nicht gerade freundlich gesonnen sind, nutzen sie gemeinsam das ausgezeichnete Nahrungsangebot. Die Zweckbestimmung als

Begehrte Wohngegend für viele Vögel

Friedhof mit dem Anlegen von Grabfeldern, Grabstätten und Wegen, mit Baum- und Strauchschnitt erfordern aber immer Arbeiten, denen Tiere in freier Natur so nicht ausgesetzt sind. In diesem Jahr wurden Landschaftsbauarbeiten im Grabfeld für Kriegsoffer zur würdigen Gestaltung der Gräber und des Gedenksteins durchgeführt.

Die speziellen Kenntnisse Berliner Ornithologen und Naturschützer einerseits und deren

Beachtung bei der Baudurchführung andererseits haben es ermöglicht, dass Bussard, Habicht und Kolkrabe in Ruhe brüten konnten. Die ausführende Firma unterbrach für mehrere Wochen die Arbeit am Grabfeld, um die Vögel nicht zu stören.

Es ist das Anliegen des Natur- und Umweltamtes, bei der Nutzung, Pflege und Entwicklung des Friedhofes gemäß seiner Bestimmung dem Naturschutz weitgehend Rechnung zu tragen. Dem Naturschutz auf dem Friedhof wohnt im ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens eine besondere Symbolkraft inne.

Kathrin Huth,
Leiterin des Natur- und
Umweltamtes
Marzahn-Hellersdorf

66 Straßenbäume

für 45 000 Euro aus Gasag-Ausgleichsmitteln pflanzt das Lichtenberger Amt für Umwelt und Natur noch in diesem Jahr zur Begrünung des öffentlichen Straßenlandes. Unter anderem sind das 10 Kaiserlinden in der Lahnsteiner Str. und 43 Rotdornbäume in der Atzpodienstraße. Die Malchower Grundschule im Grünen pflanzt traditionell auf ihrem Grundstück den Baum des Jahres. Diesmal ist es eine Weißtanne.

Rund um den Kienberg

Zur Erhaltung wertvoller Biotop am Kienberg hat das Natur- und Umweltamt Marzahn-Hellersdorf einen Verein mit der Pflege beauftragt. Durch die Maßnahmen wird gleichzeitig der faszinierende Rundblick für die Besucher des 102 m hoch gelegenen Plateaus gesichert.

Impressum
Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, e-mail: nss.malchow@t-online.de, www.naturschutzstation-malchow.de
V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth, Fotos: Bewag, M. Succow, H. Nitsche, NABU, A. Krone, M. Herfurth, W. Reinhardt, B. u. C. Kitzmann, Archiv Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.
Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Die Mitte macht Dampf

Das Bewag-Heizkraftwerk Mitte erhielt erneut das europäische Umwelt-Zertifikat EMAS



Sieben Jahre ist es her, dass der damalige Bundespräsident Roman Herzog das neue Bewag-Heizkraftwerk Mitte (HKW Mitte) in Betrieb nahm. Und noch immer gilt die Anlage weltweit als eine der modernsten ihrer Art. Seit der Komplex zwischen Jannowitzbrücke und Ostbahnhof Mitte der neunziger Jahre ein völlig neues Gesicht bekam, ist er ein architektonischer Blickpunkt. Der jetzt dunkelbraune Klinkerbau mit seinem abgestuften Dachrelief nimmt beste Traditionen der Berliner Industriearchitektur auf zeitgemäße Art wieder auf. Von der am anderen Spreeufer vorbeiführenden S-Bahn-Trasse aus gut sichtbar, beeindruckt diese Silhouette täglich Zehntausende Berlinerinnen und Berliner.

Hochmoderne Technik

Passanten und Besucher des HKW Mitte äußern oft als ersten Eindruck, dass aus den beiden schlanken, hundert Meter hohen Schloten über dem Gelände ja gar kein Rauch aufsteigt. Doch „ganz so ist es nicht“, erklärt Reinhard Poetzsch, Produktionsleiter des Werkes. „Gerade jetzt, wo die Außentemperaturen winterlich werden, ist durchaus Dampf zu sehen. Dass dies aber übers Jahr so selten ist, hat viel mit

der Umweltfreundlichkeit unserer Anlage zu tun. Wir haben hier schließlich eines der modernsten Heizkraftwerke der Welt.“

Genau dieser Aspekt ist es, der die Arbeit des HKW Mitte eben so interessant macht. Und es ist ein Beispiel für das ständige Bemühen der Bewag, Energieproduktion und Umweltschutz in größtmögliche Übereinstimmung zu bringen. Reinhard Poetzsch weiß, wovon er redet. Ist er doch zugleich einer der Beauftragten der Bewag für Umweltmanagement und hat soeben – nach entsprechender Tiefenprüfung – ein zweites Mal seit 2001 das EMAS-Audit für sein Werk verteidigen können, eine im Dreijahresrhythmus nach der europäischen Norm für Umweltmanagementsysteme vergebene Zertifizierung.

Das „Zauberwort“, über das sich die besondere Umweltfreundlichkeit des HKW Mitte wie auch der anderen zwölf Bewag-Heizkraftwerke erschließt, heißt in seiner gebräuchlichen Abkürzung KWK: Kraft-Wärme-Kopplung. Reinhard Poetzsch erläutert dieses technologische Prinzip ausführlich bei einem Rundgang durch das Kraftwerk, den auch interessierte Besuchergruppen oft unternehmen. „Allein die zentrale Lage inmitten der Stadt erfordert eine möglichst geringe ökologische Belastung“, betont er. Die Kraft-Wärme-Kopplung macht dies möglich. Durch die sinnvolle Nacheinanderschaltung thermodynamischer Prozesse und die gleichzeitige Erzeugung von Strom und Wärme wird die eingesetzte Brennstoffenergie in einem weitaus höheren Maße genutzt als bei reiner Stromerzeugung. Bis zu 90 Prozent der verwendeten Brennstoffenergie wird im HKW Mitte in Strom und Wärme umgewandelt – wichtigster Maßstab für die Umwelt-



freundlichkeit einer solchen Anlage. Der Wirkungsgrad eines herkömmlichen Kraftwerkes liegt dagegen bei lediglich 40 Prozent. Der energetische Rest geht dort buchstäblich zum Kühlturm oder zum Schornstein hinaus. Nicht so beim HKW Mitte und seiner Kombianlage, die wir in ihrer eindrucksvollen Größe kennen lernen. Gasturbinen, Abhitzekegel, nachgeschaltete Dampfturbine und Heizkondensatoren sind hier so miteinander kombiniert, dass bei der Verbrennung des eingesetzten Brennstoffs Erdgas nicht nur Strom, sondern auch Nutzwärme entsteht. Letztere kommt als Fernwärme für Raumheizung, Warmwasserbereitung und für die Klimatisierung in Kundenanlagen zum Einsatz.

Strom und Wärme für das Stadtzentrum

Auf diese Weise versorgt das HKW Mitte das energieintensive Areal vom Potsdamer Platz über den Alex bis zum Frankfurter Tor sowie Teile von Kreuzberg und Neukölln. Übergabestationen sichern den Anschluss an das stadtweite Bewag-Netz, um gegebenenfalls Ausgleichslieferungen abgeben oder entgegennehmen zu können. 85 Prozent des etwa 9.700 Gigawattstunden umfassenden Wärmeabsatzes und 100 Prozent der rund acht Milliarden Kilowattstunden Strom, die in Bewag-Anlagen jährlich

produziert werden, entstehen mittlerweile per Kraft-Wärme-Kopplung.

Erdgas als Primärenergie in Bewag-Anlagen macht fast vierzig Prozent aus. Dadurch werden jährlich bis zu zwei Millionen Tonnen Kohlendioxid weniger in den Himmel über Berlin „geblasen“. Allein das Heizkraftwerk Mitte, nahezu ausschließlich mit Erdgas und nur im Ausnahmefall mit leichtem Heizöl betrieben, stößt rund 950.000 Tonnen des Treibhausgases pro Jahr weniger aus als sein Vorgänger.

Mit fast 400 Megawatt Heizleistung aus der Kombianlage sowie 240 Megawatt zusätzlicher Spitzenleistung aus den zwei erdgasbefeuchten Heißwassererzeugern ist das HKW Mitte einer der größten und wichtigsten Wärmelieferanten des Bewag-Heiznetzes. Seine Wärmeleistung reicht aus, um 60.000 Wohnungen und etwa 500 Großkunden wie öffentliche Einrichtungen, Kunden aus dem Dienstleistungsbereich, aus Gewerbe und Industrie mit Fernwärme zu versorgen. Die auf 440 Megawatt erhöhte elektrische Leistung reicht aus, um etwa 600.000 Berliner Haushalte umweltverträglich mit Strom zu beliefern.

Energie, sowohl Strom als auch Wärme, wird bedarfsgerecht produziert. Das HKW Mitte arbeitet wärmegeführt. Die Stromerzeugung richtet sich

nach dem aktuellen Verbrauchsverhalten der Wärmeabnehmer. Das erfordert in der imposanten Schaltwarte des Energiekolosses mit ihren leuchtenden Tafeln und Bildschirmen auch dann stete Aufmerksamkeit, wenn der Kraftwerksbetrieb sonst so scheinbar unspektakulär daherkommt. Rund zehn Prozent des Berliner Strombedarfs wird hier erzeugt. Allein das fordert ein besonderes Verantwortungsbewusstsein aller 63 Mitarbeiter des HKW Mitte täglich neu. Dass von hier aus ein im Rahmen der technischen Möglichkeiten ökologischer Strom in die Netze geht, darauf ist man hier zu Recht ein wenig stolz.

Hans-Peter Götz

Als Tochter von Vattenfall Europe und größter regionaler Stromversorger Deutschlands beliefert die Bewag rund 1,8 Millionen Privatkunden mit Elektroenergie. Mit einer Wärmeanschlussleistung von über 6.000 Megawatt und einem Wärmeleitungsnetz von rund 1.300 Kilometern Länge betreibt das Unternehmen in Berlin die größte Fernwärmeversorgung Westeuropas. Alle dreizehn Heizkraftwerke arbeiten nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung, bei der sowohl Strom als auch Wärme erzeugt werden.